

«Auf die Einstellung kommt es an»: Für Manuela Baumgartner ist der Spielgruppenbetrieb nicht zusätzliche Belastung, sondern eine Quelle der Freude und Erholung.

(Bilder: Dominik Senn)



Bäuerinnen im Stress? – Das muss nicht sein!

Der vierte Beitrag der Serie «Frauen in der Landwirtschaft» ist dem Thema **Arbeitsbelastung** gewidmet. Bäuerinnen arbeiten durchschnittlich über zehn Stunden werktags auf dem Betrieb. Manuela Baumgartner in Bennwil BL weiss mit der damit verbundenen Belastung umzugehen, denn sie hat bewusst nötige Vorkehrungen getroffen.

Dominik Senn

Gemäss einer Erhebung durch Ruth Rossier von Agroscope betrug der mittlere Zeitaufwand der Bäuerin im Jahre 2011 werktags 10,06 Stunden, davon 4,28 Stunden (43 %) für Haushalt (Verpflegung, Wohnungspflege, Wäsche, Garten), 1,13 Stunden für die Erziehung, 0,5 Stunden für die Administration, 2,68 Stunden (27 %) für Betriebsarbeiten, inklusive Paralandwirtschaft, und 1,4 Stunden (14 %) für ausserbetriebliche Tätigkeiten/Nebenerwerb. Das sind zwar zwei Stunden weniger als noch 1974, bedingt durch technischen Fortschritt und weniger Personen pro Haushalt (von durchschnittlich 6,4 auf 4,2 Personen). Hingegen haben sich die Arbeitsinhalte verändert. Grob gesagt, die kürzere Arbeitszeit ist intensiver, komplexer und diversifizierter als früher, und die Gesamtbelastung dadurch nicht kleiner.

Kantonsüberschreitend

Manuela Baumgartner mit Jahrgang 1977, geborene Altermatt, ist gelernte Gärtnerin und hat als Zweitberuf Bäuerin mit eidgenössischem Fachausweis erlernt. Sie bewirtschaftet zusammen mit ihrem Ehemann

Martin, Meisterlandwirt, kantonsübergreifend zwei Betriebe. Der eine Standort ist ihr elterlicher Betrieb in Büren SO mit rund 30 Weiderindern, der zweite ist Martins Hof Känel in Bennwil BL, eine Mutterkuhhaltung mit derzeit 48 Kühen und deren Kälbern. Hier leben sie mit ihren drei Kindern von 7 bzw. 5 und 2½ Jahren. Der Hof auf Solothurner Boden ist 17 km entfernt. Die Eltern und Schwiegereltern stehen im Pensionsalter, helfen aber noch mit.

«Beinahe-Stress»

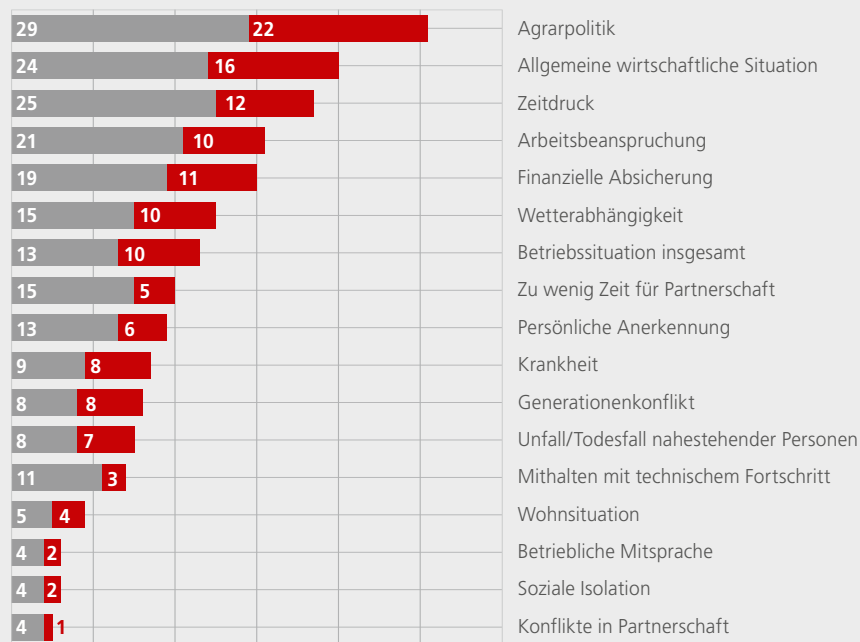
«Bis zum Jahre 2013 hielten wir Milchkühe. Ich half beim Melken und Tränken. Heute ist uns klar: Die Arbeitsbelastung war zu hoch, trotz der Mithilfe der Eltern und Schwiegereltern.» Manuela Baumgartner möchte das Wort «Stress» vermeiden, es sei zu negativ belegt, aber die Arbeitsbelastung sei dem Begriff zeitweise bedenklich nahegekommen. Wie sich die Überbelastung ausgewirkt hat? «Die Partnerschaft kam eindeutig zu kurz», bekennt sie freimütig. «Ich arbeite lieber in Feld und Stall. Der Anteil Haushaltsarbeit war mir zu gross. Kinder besorgen,



Bäuerin Manuela Baumgartner betreut nebenbei auf ihrem Hof eine örtliche Spielgruppe.

putzen, kochen und abends noch schnell die Waschmaschine füllen.» Doch eine andere Arbeitsteilung war nicht möglich, als der Nachwuchs im Säuglingsalter steckte. «Also, der Haushalt kann einer Bäuerin schon über den Kopf hinauswachsen», sinniert sie und fügt hinzu: «Wenn Haushaltsarbeiten zu-

Belastung der derzeitigen Situation



Gefragt nach den Belastungen in der derzeitigen Situation erscheinen die **Agrarpolitik, die allgemeine wirtschaftliche Lage, der Zeitdruck und die Arbeitsbeanspruchung als Punkte, die am meisten belasten, während Wohnsituation, betriebliche Mitsprache, soziale Isolation und Konflikte in der Partnerschaft den Frauen am wenigsten Sorgen bereiten.**

gunsten des Betriebs oder einer auswärtigen Erwerbstätigkeit liegen bleiben, dann geben sie Anlass zu Ärger und werden damit doppelt zur Belastung.»

Spassverderberin Überlastung

Damit bestätigt sie die Erhebung im Agrarbericht 2012 des Bundesamtes für Landwirtschaft, wonach die Arbeit im Haushalt für Frauen die höchste Arbeitsbelastung darstellt, gefolgt von der Arbeit in Hof und Feld und wiederum gefolgt von administrativen Arbeiten auf dem Betrieb. Und wie Ruth Rossier in ihrer Erhebung ausführte, «macht den Bäuerinnen die Arbeit im Betrieb auch keinen Spass mehr, wenn sie im Haushalt überlastet sind.» Der Agrarbericht hält weiter fest, dass gut zwei Drittel der befragten Frauen regelmässig und fast ein Viertel saisonal Arbeiten in Feld und Stall erledigen; mit durchschnittlich 22 Wochenstunden im Sommer und 14 im Winter ist der Arbeitsaufwand dafür beachtlich.

Rigoros umgestellt

Manuela Baumgartner hatte Glück. Die Eltern und Schwiegereltern übergaben ihren Betrieb rechtzeitig; Letztere zogen sich ins Stöckli zurück, um dem jungen Familienglück nicht im Wege zu stehen und nur dann helfend zur Seite zu stehen, wenn sie gerufen wurden. Und einvernehmlich fasste die junge Familie den Entschluss, angesichts der

Arbeitsbelastung die Betriebe Mitte 2013 rigoros auf Mutterkuhhaltung umzustellen. «Heute bin ich viel seltener im Stall. Das Entmisten, Futtermischen und das Füttern besorge ich dank guter Mechanisierung und der ebenerdigen Futtertische viel einfacher.» Dank der Umstellung können sich Manuela und Martin Baumgartner auch jeden zweiten Sonntag frei nehmen, weil ein Lehrling die Arbeit alleine bewältigt. Baumgartners beschäftigen übrigens bereits den fünften Lehrling.

Viel weniger Ferien

Gemäss Agrarbericht 2013 hat die durchschnittliche Anzahl Ferientage zwischen 1996 und 2012 bei den Bäuerinnen und Bauern um einen Tag zugenommen, während sich die Arbeitnehmenden und die Selbstständigerwerbenden ausserhalb der Landwirtschaft 2012 zwei bis drei Tage mehr gönnen als 1996; dies, obwohl Bauern im Jahr 2012 mit knapp sieben Tagen deutlich weniger Ferien beziehen als die Selbstständigerwerbenden anderer Branchen (20 bis 21 Tage) und die Arbeitnehmenden (25 Tage). Manuela Baumgartner hat auch hier auf partnerschaftliche Weise einen grösseren Spielraum geschaffen: Nebst einer Woche in den Bergen «en famille» und zwei bis drei Tagen Reisen mit ihrem Mann und den Kindern sowie anderen Kurzausflügen möchte sie auch ihr Hobby Reiten nicht missen.

Flexibilität gefragt

Für Manuela Baumgartner ist der Umgang mit grosser Arbeitsbelastung, welche saisonal schwankend anfällt, Anschauungssache: «Kurzfristig führt nicht das Übermass an Belastung zu Stress, sondern der falsche Umgang mit ihr. Gärtner, bastle oder backe ich gerne, betrachte ich das nicht als Belastung, sondern freue mich darauf.» Als Familienmensch stellt sie auch mit Freude die Kindererziehung an die erste Stelle, wie es auch ihr Gatte tut, auch er «zum Glück ein Familienmensch und nicht einer, der sagt, Kinder seien Frauensache». Und sie schätzen beide den Vorteil des bäuerlichen Familienlebens, dass die Kinder fast immer und überall bei den Arbeiten dabei sein können und Spass daran haben: «Wir sind nicht auf Fremdbetreuung der drei Kinder angewiesen. Meine Schwiegermutter hütet unsere Kinder gerne und oft, wenn sie bei gewissen Arbeiten nicht dabei sein können.»

Im vergangenen Sommer hat sie zusammen mit einer Kollegin in einem umgestalteten Bauwagen auf ihrem Hof einen Spielgruppenbetrieb namens «Feldhäsl» eröffnet; an zwei Halbtagen die Woche betreuen sie zwei Gruppen Kinder im Vorkindergartenalter aus der Gemeinde Bennwil und Umgebung. «Wir sind seit dem Start fast ausgebucht, einfach super», sagt sie stolz. ■

Stress auf dem Bauernhof

Die unklare Trennung von Beruf und Privatleben charakterisiert die bäuerliche Tätigkeit. Die landwirtschaftliche Bevölkerung ist besonders häufig in viele verschiedene Rollen wie Hauptberuf, Nebenerwerb, Partnerschaft, Elternschaft, Hausarbeit und Angehörigenpflege eingebunden. Deshalb «gehört sie zu einer Risikogruppe bezüglich Stress», wie Iris Pulfer in der UFA-Revue 11/2007 schreibt. Und der «Agrarbericht 2013» hält fest, «infolge des Strukturwandels und der Volatilität offener Märkte steigen sowohl die Anforderungen an die Betriebsführung als auch die betrieblichen Risiken – beides kann den Stress für Landwirtinnen und Landwirte erhöhen.» Zu viele Aufgaben und Rollen führten zu schlechter körperlicher und psychischer Befindlichkeit und Unzufriedenheit, so Iris Pulfer. Die häufigsten Folgen von Stress seien Rückenbeschwerden, Nervosität, Reizbarkeit und Verspannungen. Stress sei sehr individuell. Ein Ausweg bei eigenen Stressursachen (die nicht direkt mit anderen Menschen zu tun haben) sei oft eine Umorganisation der Arbeit. Bei sozialen Stressursachen helfe häufig eine Verbesserung der Kommunikation.